

Silvia Argiolas

Lalangue

02. September - 10. November 2017

„It`s easy to look at these women and...tally up their sins and errors. It`s easy to tell yourself, this is not my story.“

Sady Doyle, Trainwreck, 2016, Melville House Publishing, Brooklyn, NYC/ London

Das deutsche Sprichwort „Es liegt mir auf der Zunge“ meint genau den Moment, der zwischen Bewusstsein und Unbewusstem liegt. In jenem Moment sucht man nach einem bestimmten Wort, das einem zwar nicht einfallen will, von dem man jedoch bereits eine Ahnung hat. Das gesuchte Wort existiert bereits als Gefühl, jedoch fehlt ihm die strukturgebende Sprache. Die italienische Malerin Silvia Argiolas (*1977, Cagliari) interessiert genau dieser Zwischenbereich, in der der Körper das noch Unausgesprochene kommuniziert. Das Spannende liegt für Argiolas in dem Bereich, in dem Sprache noch ausgetüftelt wird, bevor sie dann strukturiert zu bewusstem Wissen wird (Massimo Recalcati). Insofern bergen ihre Frauenfiguren ein unbewusstes Wissen über ihr Sein. Ihre Körper sind ihre Kommunikationsmittel.

Der Ausstellungstitel „Lalangue“ bezieht sich auf die Theorien des französischen Psychoanalytikers Jacques Lacan. In dem französischen Wort „Lalangue“ verschmelzt der Artikel „La“ mit dem Substantiv „Langue“ und ergibt eine Art kindlichen Lalleffekt, also einen Zustand von Sprache, der unkontrolliert hervorgebracht wird. Für die in Mailand lebende Künstlerin Silvia Argiolas symbolisiert „Lalangue“ im besonderen die körperliche und ursprüngliche Dimension der Sprache. Daher begegnet man auf ihren Papierarbeiten und Leinwänden Frauenfiguren, die diese Ursprünglichkeit sozusagen gebären. Es sind keine perfekten Frauen. Sie tragen ihr Inneres nach Außen, strecken ihre Zunge heraus oder lassen ihre Tränen fließen, die von Tigerfiguren begleitet oder aufgefangen werden. Der Tiger als Symbol der Stärke; gepaart mit einem Moment der Schwäche oder zumindest einem Moment der persönlichen Offenbarung, des Unvollkommenen. Genau dafür stehen Silvia Argiolas Frauenfiguren, die sogar an tristen Vorstadtorten ihren Spaß und ihren Frieden finden. Frauenfiguren, auf die man vielleicht mit Argwohn schaut, weil man von ihrer Unmittelbarkeit, ihrer gleichzeitigen Stärke und Schwäche berührt wird.

In ihrem Band „Trainwreck“ schreibt die US- amerikanische Autorin Sady Doyle über Frauen, „...die wir lieben, zu hassen, zu verspotten und zu fürchten...“. Obwohl Doyle in ihrem Essay über prominente Frauen schreibt, die aufgrund von körperlichen Unzulänglichkeiten oder emotionalen Ausbrüchen in den Augen der Öffentlichkeit zum Gespött wurden, haben die so genannten „Trainwrecks“ viel mit Silvia Argiolas Frauenfiguren gemeinsam.

Auch sie fesseln den Blick des Betrachters, der nicht umhin kommt, die Frauen anzuschauen. Denn in ihrer unmittelbaren Ursprünglichkeit sind sie erschreckend wunderschön.